

... weil es gut tut

Andreas Tille wildert im Harz Bäume aus

Es gibt sie immer noch, diese guten Menschen, nicht die Gutmenschen, die sich in aller Political Correctness bis zur Selbstlähmung disziplinieren. Nein, diese Sorte meine ich nicht. Es sind da auch andere, die ohne großes Aufsehen und ohne Zeitungsfotos ihr Ding machen. Andreas Tille ist so einer. Er „will einfach etwas Gutes tun“.

Dazu mußte er nicht in die Ferne schweifen, denn manchmal liegt oder wächst das Gute schon ganz nah, in diesem Falle im eigenen Garten. Schößlinge von Eiben, Bergahorn oder Linden sind es, die es ihm wert waren, nicht auf dem Kompost zu landen, sondern denen er eine Chance einräumte, einmal mächtige Bäume zu werden. „Es hat zwei Jahre gedauert, bis ich auf die Idee kam, dem Wald mit meinen eigenen Mitteln zu helfen. Ich suchte mit meinen Enkeln einen feuchten Platz und pflanzte mit ihnen die ersten neun Eiben aus dem Garten in den Wald“, berichtet er.

Tille kommt im Leben ohne

Auto zur Arbeit und braucht es auch außerhalb dieser Zeit nicht. Mit dem Fahrrad durchstreift er den Harz, eine durch Trockenperioden und, den Borkenkäfer geschundene Landschaft, die aus seiner Sicht nicht so bleiben sollte.

Doch was tun, wenn, streng genommen, nur zertifizierte Bäume gepflanzt werden dürfen? Nicht mal einen eingetopften Weihnachtsbaum darf man in Deutschland einfach so straffrei auswildern, wenn er nicht eine einheimische Art ist.

Bei Pflanzaktionen im Wernigeröder Stadtforst und

auch bei denen vom Tourismus-Unternehmer Thomas Rader ins Leben gerufenen Aktion „Heiermann-Aktion4Future“ für Schierke und Elend erwarb Tille wichtige Kenntnisse und machte bei ähnlichen Aktivitäten des Nationalparks zusätzliche Erfahrungen. Inzwischen hat er – alles korrekt erfaßt – inzwischen 1 100 Bäumen bei offiziellen Pflanzaktionen eine Chance gegeben, den neuen Harzwald mit zu begrünen. Doch das war ihm nicht genug. Immer wieder fand er rund um Wernigerode Flächen, die baumlos waren oder zur Verbuschung neigten. Hier mal einen Bergahorn gesetzt, dort einer Eibe einen neuen Standort verpaßt und alles mit Daten erfaßt. Oft fuhr er beim Sammeln von Stempeln der

Harzer Wandernadel mit Setzlingen in den Päckchen seines Rades an günstige Orte, wo jetzt neues Leben grünt. Solange dies Esche, Linde oder Ahorn sind, gibt es auch grundsätzlich vom Revierförster keine Ermahnung oder Vorschrift, dies zu unterlassen. Und bei den Eiben kommt noch der Umstand hinzu, daß diese Baumart zu den aussterbenden und damit geschützten Arten gehört. Ist sie einmal gesetzt, darf niemand sie ausbuddeln und vernichten.

Inzwischen freut sich Tille über viele Jungbäume, die die ersten Monate und Jahre, den Verbiß durch Wild oder trockene Sommer überlebt haben. So wachsen auf Bergkuppen und Kahlflächen rund um Wernigerode Bäume, die in vielen Jahren dort noch Kohlenstoffdioxid binden werden und Sauerstoff produzieren. Sie werden die Landschaft bewalden und den Menschen, die hier herschauen, gut tun und ganz nebenbei auch die Bodenerosion aufhalten.



Alles Große beginnt stets im Kleinen, sagt Laotse. Auch eine tausendjährige Eibe beginnt als unscheinbares Pflänzchen.

Foto: Schilling

Weil man nur im Frühjahr und Herbst Bäume pflanzen sollte, bleibt es auch immer ein Wagnis, ob die Bäume anwachsen, weil nie vorhersehbar ist, wie das Wetter wird. Da im Jahr 2024 die Bedingungen mit wechselnden Wetterlagen und ausreichend Regen ideal waren, kann er frohlocken.

Wie viele der „ausgewilderten“ Bäume nun wirklich auf Dauer überlebt haben, kann er allerdings nicht genau sagen. Sind doch inzwischen insgesamt über 4 400 Bäume zur privaten und öffentlichen Wiederaufforstung gelangt. Sie alle haben meist gegen die „Begleitvegetation“ anzukämpfen, die da Brombeerhecke sowie „verdämmende“ Gräser und Kräuter im Fachjargon genannt werden. Doch



Nachdem Andreas Tille bei fachlich betreuten Pflanzeinsätzen genügend Wissen gesammelt hat, geht er auch allein auf Aufforststour. Übrigens mit höchstförsterlichem „Nichtverbot“, weil er nur heimisches Pflanzmaterial in den Wald bringt.

Foto: Tille (2)

sind sie dieser Plage entwachsen, gibt es gute Chancen, daß man sich ihrer auch weiterhin erfreut.

Nun kann diese Privataktion selbstredend den malträtierten Harzer Wald nicht retten und schon gar nicht den Nationalpark, doch macht sie Hoffnung, künftig Mischwälder rund um Wernigerode vorzufinden, in denen der eine oder andere Baum so ganz heimlich privat hinzugekommen ist und unsere Klimabilanz mal auf unspektakuläre Weise verbessert. Ganz selbstverständlich, „weil es gut tut“.

Von seinem Haus in Nöschenrode hat er einen traumhaften Blick auf das Schloß und darf sich täglich darüber freuen, daß er dessen Umgebung begrünt und verschönert hat und ganz nebenbei



Mit der Erziehung zum Naturverständnis kann man nicht früh genug anfangen.

etwas zur Lebenskultur des Harzes beigetragen hat. Einfach so, weil es gut tut.

Wolfgang Schilling

Bäume in Luthers Erbe

„Wenn ich wüßte, daß morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“, soll Martin Luther einst gesagt haben. Die Klimakrise kannte Luther noch nicht, auch die Jünger derer nicht, die mit dystopischen Gedanken und einer sich daraus radikalierenden Selbstermächtigung, wie sie die „Letzte Generation“ für sich reklamiert. Doch es geht auch anders, als sich an Fahrbahnen festzukleben und den täglichen Verkehr mit zivilem Ungehorsam stillzulegen. Alles der erklärten Drangsalierung der Bundesregierung untergeordnet, endlich mehr für die Bewältigung der damit verbundenen Themen zu tun. Diese Aktionen haben bisher wenig erreicht, außer daß sie weite Teile der Bevölkerung gegen diese Leute aufgebracht haben, weil sie die öffentliche Ordnung erheblich beeinträchtigt und die Falschen genervt haben. Daß jeder Einzelne auch andere Möglichkeiten hat, zeigen Mitmenschen, die sich persönlich dafür einsetzen, mehr Bäume in den ab-

geholzten Harzer Bergen auszusetzen und zu hegen. Eine einfache und trotz aller zu erwartenden Verlusten wirksame Methode, die, wenn die ausgesamten Bäumchen im eigenen Garten sprießen, nur wenig Mühe macht und bei der Wiederbegegnung ein gutes Gefühl ob der sichtbaren Ergebnisse zeitigt. So

kommentiert

kann Klimaschutz im Mikrokosmos funktionieren. Hier gibt es sichtbare Ergebnisse, Beeinträchtigung von Mitmenschen entfallen und höchstens mancher Förster sieht hier mit krauser Stirn ein Eingreifen in forstliche Hoheiten.

Getreu dem Motto von Erich Kästner „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“ steht hier eine Tat für die Wiederbewaldung des Harzes, der man nur applaudieren kann und vielleicht gibt es ja Nachahmer. Aber bitte mit heimischem Saatgut!

Wosch